

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 108 (2014)
Heft: 11

Rubrik: Neue Wege : vor 100 Jahren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vor 100 Jahren

Im Septemberheft 1914 analysiert Leonhard Ragaz die verschiedenen Kriegsursachen und sieht die Hauptursache im Nationalismus, der andere Völker als minderwertig diffamiert und den Völkerhass schürt. Wenn Ragaz dabei auch das etablierte Christentum anklagt, folgt dafür im nächsten Heft die Probe aufs Exempel: Karl Barths Auseinandersetzung mit Martin Rade, seinem einstigen Mentor in Marburg, und Ragaz' Kritik am «Kriegstheologen» Gottfried Traub.

Willy Spieler

Leonhard Ragaz: «Über die Kriegsursache»

Wir könnten versuchen, nach dem Schema der ökonomischen (oder «geschichtsmaterialistischen») Betrachtungsweise zunächst die wirtschaftlichen Ursachen aufzusuchen. Wir könnten dann erklären, der Kampf sei vor allem ein Streit um den Weltmarkt. [...] Wenn wir also auch annehmen wollten, der Kapitalismus habe den Krieg herbeigeführt, so ist klar, dass er dies gar nicht zu tun vermocht hätte, wenn er nicht eine andere Macht hätte aufbieten können, die stärker war als er. Wie heisst diese Macht? Sie heisst: Nationalismus! [...] Seine Macht hat der Basler Friedenskongress verkannt. Und nun haben wir die Tragödie erlebt, dass es gelungen ist, auch die Sozialdemokratie in diesen Rausch zu versetzen, so dass die Welt nun zusieht, wie auf furchtbaren Schlachtfeldern die

Genossen einander das Bajonett ins Herz stossen. [...]

(NW 9/1914, 366–372)

Karl Barth an Martin Rade: «Fromme Kriegsfertigkeit»?

Hochverehrter Herr Professor! Ich habe es mir lange überlegt, nun muss ich es Ihnen doch sagen, wie sehr mir die letzten drei Nummern der «Christlichen Welt» eine Enttäuschung, ein «Ärgernis» sind. [...] Das ist mir das Allertraurigste in dieser traurigen Zeit, zu sehen, wie jetzt in ganz Deutschland Vaterlandsliebe, Kriegslust und christliches Glauben in ein hoffnungsloses Durcheinander geraten und wie nun auch die «Christliche Welt» tut, wie ganz Deutschland tut. [...] Das was in diesem Augenblick das vom christlichen Standpunkt aus einzig Mögliche wäre, der unbe-

dingte Protest gegen den Krieg überhaupt und gegen alles Menschliche, was ihn herbeigeführt hat, das wollen Sie gerade jetzt (wann hat es einen Sinn, wenn nicht jetzt? möchte ich fragen) nicht hören [...].

Schweigen mit allen religiösen Beziehungen auf was, was die Deutschen jetzt tun müssen, wäre auch ein Protest. Aber nicht Gott in der Weise in die Sache hineinziehen, als ob die Deutschen mit-samt ihren grossen Kanonen sich jetzt als seine Mandatare fühlen dürften, als ob sie in diesem Augenblick mit gutem Gewissen schiessen und brennen dürften. Das nicht! Und gerade das, das gute Gewissen predigen Sie jetzt, jetzt wo das schlechte Gewissen das christlich allein Mögliche wäre gegenüber der nun einmal vorhandenen weltlichen sündigen Notwendigkeit. [...] «Fromme Kriegsfertigkeit» – ist das das Wort, das die «Christliche Welt» in dieser grossen Stunde zu sagen hat? «Gottes Wille aus dem Wirklichen erkennen» wollen Sie. Das möchten auch wir. Aber in der Art, wie wir es tun, offenbart sich der ganze ernste religiöse Gegensatz, der zwischen Ihnen allen und uns besteht [...]. Ich habe nun nur die eine Angst, [...] dass Sie diesen Gegensatz wieder auf einen politischen, schweizerisch-reichsdeutschen, reduzieren.

(NW 10/1914, 429–432)

Rade an Barth: «Die Verantwortung übernimmt Gott»

Lieber Freund, [...] Nicht dass Sie Schweizer sind, erschwert Ihnen das Verständnis. Aber dass Sie neutral sind, dass Sie mit Ihrem Volk und Staat an diesem Krieg keinen Anteil haben. [...] Eins habe ich doch voraus vor Ihnen: die Erfahrung, wie dieser Krieg über die Seele meines Volkes kam. [...] Und Sie verlangen, wir sollten bei dem Erleben dieses Krieges Gott ausserm Spiel lassen. Das ist unmöglich. Für eine so überwäl-

tigende Sache gibt es nur Einen möglichen Grund und Urheber: Gott. [...] wie wir diesen Krieg erfahren und erfahren, ist es für uns Gottlosigkeit und Wahnsinn zu leugnen, dass für den Krieg überhaupt und für diesen Krieg zuletzt jener die Verantwortung übernimmt: Gott! [...]

Nun, Jesus hat doch mit diesem «deutschen» Gott nichts zu schaffen? [...] Aber wenn nun in der Erschütterung eines solchen Kriegserlebnisses, das ein ganzes Volk auf die Knie wirft, Gott noch andere Züge trägt als Jesus, wenn er über uns kommt als die reine Macht, von der wir zunächst nichts spüren als unsere Abhängigkeit – weshalb wollen Sie diese Frömmigkeit schelten? [...] Ich habe mich [...] einen «Pazifisten» genannt. [...] Aber dafür, dass der Krieg bloss Menschenwerk sein soll, während Gott der Herr eigentlich etwas ganz andres möchte: eine solche Gottesvorstellung mache ich nicht mit.

(NW 10/1914, 432–438)

Ragaz an Gottfried Traub: «Kriegstheologie»

Geehrter Herr Pfarrer! Sie haben als Erwiderung auf meinen [...] Aufsatz «Über die Ursache des Krieges» in Ihrer «Christlichen Freiheit» einen der jetzt in Schwung gekommenen offenen Briefe an mich gerichtet. Ich habe bei der Abfassung des Aufsatzes gewiss keinen Augenblick gerade an Sie gedacht, dennoch ist es kein Zufall, dass gerade Sie sich dagegen erhoben haben [...].

Es ist wohl das erste Mal, dass ich einem Manne, der Christ sein will, sage: «Du bist in meinen Augen keiner!» Darum will ich doch auch hier zurückhaltender sein und sagen: wenn Sie noch ein Christ sind, dann bin ich sicher keiner, will keiner sein. Als ich gewisse Andachten von Ihnen [...] und endlich den «Tag in Lüttich» gelesen hatte, da war es mir endgültig klar: wenn dieser Geist

mit Jesus noch das Geringste zu tun hat, dann hast du Jesus Christus, Gott, das Gottesreich völlig missverstanden. Sie machen als Prediger des Evangeliums eine Fahrt in ein Land, das durch Ihr Volk – sei's mit gutem oder schlechtem Grund – in ein Meer von Blut und Tränen verwandelt worden ist und finden auch nicht ein kleines Wörtchen des Erbarmens für den namenlosen Jammer dieses Volkes, von dem niemand behaupten kann, dass es dieses Los verschuldet habe; Sie haben Obst und Schokolade zum Austeilen, Belgier bitten, etwas davon zu bekommen, Sie aber weisen sie ab, weil sich die Stimme des Blutes in Ihnen regt; Sie besuchen das zerstörte Fort Loucein [recte: Loncin] und sind stolz auf die 42cm-Mörser der Deutschen, finden aber wieder kein

Wort des Erbarmens für die unter den Trümmern begrabenen, zum Teil noch im Todeskampf liegenden belgischen Soldaten, und so fort. Was soll ich dazu sagen? Ich sage: Herr Pfarrer, als Sie jene bittenden Belgier zurückwiesen, da hat Ihnen der Geist des grimmigen Hagen zugenickt, aber der Menschensohn sich von Ihnen abgewendet! [...] Nicht dass Sie in einem Augenblick der Leidenschaft jene Belgier zurückweisen, tadle ich, sondern dass Sie sich dessen gleichsam rühmen. Das alles ist ein Abfall von Jesus, wie ich ihn mir offenkundiger gar nicht denken könnte. Oder was soll denn noch Christentum sein, wenn dies Christentum ist? Es ist Abfall vom Kreuz Christi zur 42cm-Kanone.

(NW 10/1914, 438–47)

Sämtliche Ausgaben der ersten 100 Jahre Neue Wege finden sich über unsere Homepage www.neuewege.ch (Digitalisierte Ausgaben der Neuen Wege 1906–2006).



*Max Beckmann:
Die Kriegserklärung,
Radierung, 1914.*

Auch Beckmann (in der Radierung in der oberen Mitte selbstporträtiert) gehörte 1914 zu jenen Künstlern, die freiwillig, oft begeistert in den Krieg zogen und traumatisiert wieder zurückkehrten.